

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Band: 46 (1981)
Heft: 4

Artikel: Schloss Waldenburg
Autor: Suter, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bild 1. Schloss Waldenburg von Norden. Nach dem Oelbild eines englischen Malers im 18. Jahrhundert. Original auf Schloss Wildenstein.

Schloss Waldenburg

Von *Paul Suter*

Siedlungsgeschichtliches

Nachdem bisher über die Frühgeschichte des Waldenburgertales nur spärliche Funde bekannt waren, konnten durch die Sondierungen des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel und des Kantons-

museums Baselland in den Jahren 1968 und 1974 auf dem Rehhaggrat bei Waldenburg zwei bronzezeitliche Siedlungen und eine eisenzeitliche Siedlungsstelle nachgewiesen werden¹. Es ergaben sich drei Fundstellen: der Sattel (810 m ü.M.) zwischen dem Spitzflüeli und der Breiten Flue (LK 1 : 25 000 Gerstelflue) mit dem natürlichen Felsenfenster gegen Norden, genannt Tüfelschuchi² (untere Station); eine nach Süden sanft abfallende Felsterrasse mit Steilhang gegen Norden im westlichen Teil der Breiten Flue (mittlere Station); und das durch ein steiles Couloir von der Südseite erreichbare Känzeli im östlichen Teil auf 870 m Höhe (obere Station). Auf der mittleren und oberen Station befinden sich die spätbronzezeitlichen Höhensiedlungen, auf der unteren Station früh- und spät-eisenzeitliche Siedlungen u. a. mit Weidewirtschaft oder der befestigte Hof eines Adligen des Raurikerstammes. Ausserdem wurden auf der unteren und mittleren Station Gegenstände und Siedlungsspuren aus dem Mittelalter gefunden (Reitersporn, Pfeileisen, Spielwürfel), die für eine kurzfristige Besiedlung durch Adelige im 12. Jahrhundert sprechen.

Die *älteste schriftliche Quelle* über das Waldenburgertal betrifft einen Gütertausch im Jahre 835 in Honoltesvillare (Onoldswil), das damals im Besitz des elsässischen Klosters Murbach war. Nach einer chronikalischen Aufzeichnung³ wurde später (1295) ein Teil der Siedlung von Onoldswil durch einen Bergrutsch verschüttet. Schon vorher, 1145/46, bestätigte der Basler Bischof Ortlieb die Stiftung des Benediktinerklosters Schöntal bei Langenbruck durch den Grafen Adelbero von Frohburg. Um jene Zeit dehnte sich zwischen Langenbruck und Onoldswil ein Wald aus und das Städtchen Waldenburg stand noch nicht. In der gleichen Urkunde ist von einem Markt (forum) die Rede, der in der Gegend des heutigen Spittels eingerichtet wurde. Ungefähr 100 Jahre später (1244) tritt das Städtchen Waldenburg mit Stadtmauer, einem «steinernen Haus» (heute Pfarrhaus) und einem eigenen Schultheissen in Erscheinung. In der Zeit zwischen der Mitte des 12. und 13. Jahrhunderts müssen durch die Klosterleute und zugezogene Bauern im Auftrage der Frohburger grosse Rodungen in den Langenbrucker Bergen und bei Waldenburg stattgefunden haben. Damals entstanden die meisten Alphöfe des Gebietes, ebenso das Städtchen Waldenburg und die Schlösser auf Schanz und dem Rehhaggrat.

Auf Grund der neuesten archäologischen Forschungen lässt sich der Hergang der Besiedlung des oberen Waldenburgertales folgendermassen rekonstruieren:

1. In der *Spätbronzezeit* (1250—800 v. Chr.) bestanden zwei Siedlungen auf der schwer zugänglichen Gerstelflue. Wahrscheinlich wurde damals oder schon vorher der Obere Hauenstein begangen, wofür auch Funde von Silex-Pfeilspitzen im Gersteltälchen hinweisen.

2. In der *Aelteren Eisenzeit* (Hallstatt D ca. 600—450 v. Chr.) befand sich im Sattel zwischen dem Spitzflüeli und der Breiten Flue eine kleine Sied-

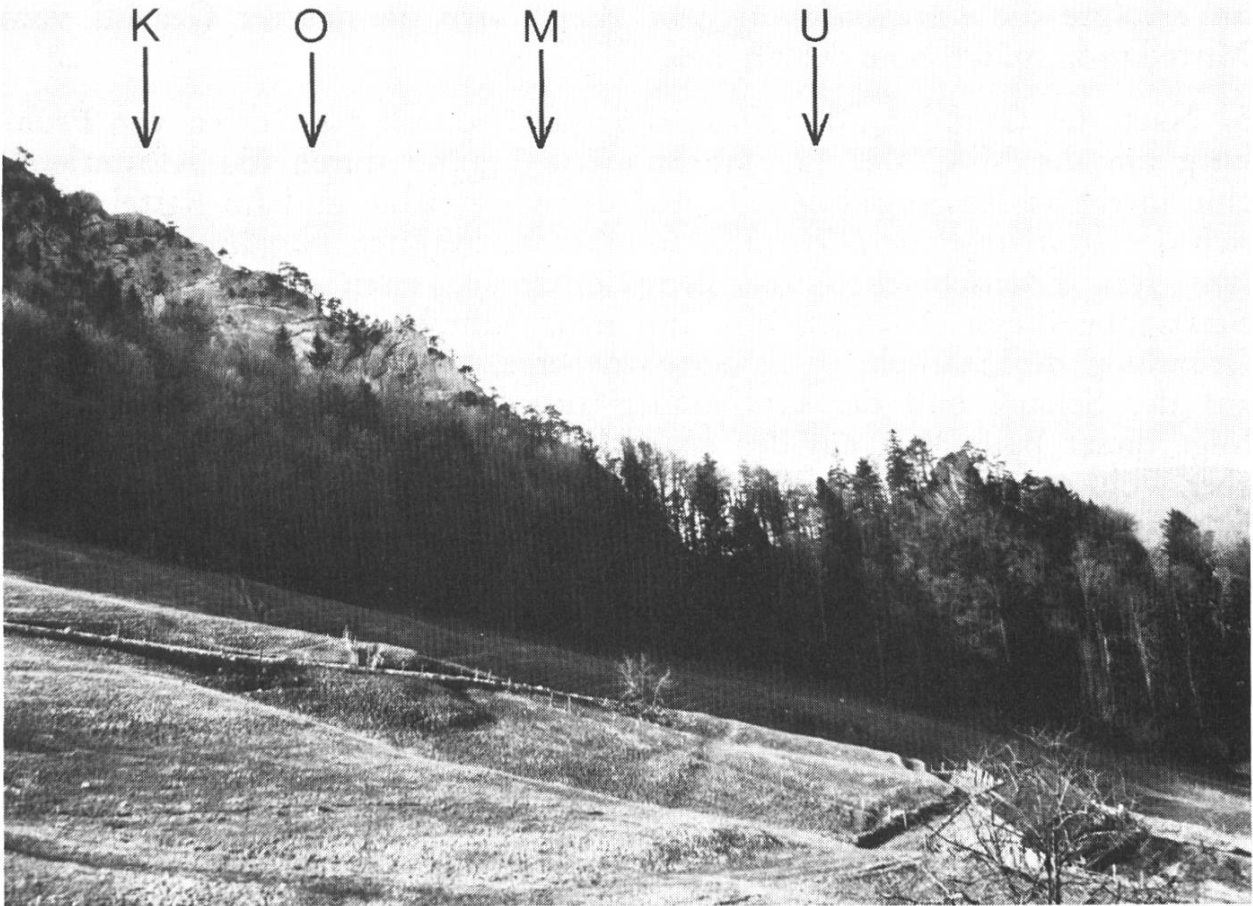


Bild 2. Gerstelflue (links Breiti Flue, Sattel, rechts Spitzeflüeli), Blick von Norden. K Känzeli, O Obere Station, M Mittlere Station, U Untere Station. Im Vordergrund die Sennenhöchi. Aus Berger und Müller, Bild 18.

lung, und in der *Jüngerer Eisenzeit* (Spät-LaTène, 100—20/10 v. Chr.) war daselbst eine durch zahlreiche Funde belegte Siedlungsstelle der Rauriker. Die auf der Nordseite des Sattels befindliche Grotte mit Felsenfenster könnte sakrale Bedeutung gehabt haben, wofür die ortsübliche Bezeichnung Tüfelschuchi spricht. (Vorchristliche Kultstätten wurden in frühchristlicher Zeit öfters diskriminiert.)

3. In der *Römerzeit* (58 v.Chr.—400 n.Chr.) war der Obere Hauenstein nachweisbar ein Teil des ausgedehnten Strassennetzes. In Oberdorf, Niederdorf, Waldenburg und auf der Passhöhe wurden Funde gemacht. Zwei römische Einzelfunde im Gebiet der unteren und mittleren Station (Fragmente einer Reibschüssel und eines Glasgefässes) lassen vermuten, dass der Weg über den Sattel bei der Gerstelflue benützt wurde, vielleicht als Ausweichstelle, wenn der Durchgang bei Waldenburg wegen Hochwasser gesperrt war.

4. Nach *Abzug der Römer* ging der Hauensteinverkehr stark zurück. In den ersten Jahrhunderten n. Chr. war die Gegend nur dünn besiedelt; romanisierte Rauriker hausten auf Einzelhöfen, erst vom 7. Jahrhundert

an erfolgte die *Einwanderung von Alemannen*, in unserer Gegend vom Mittelland, später vom Rhein her.

5. Nach der Gründung des *Klosters Schöntal* durch die Grafen von Frohburg um die Mitte des 12. Jahrhunderts begann durch die Klosterleute eine intensive Rodungstätigkeit. Auf der Gerstelflue und im Sattel setzte sich der *frohburgische Dienstadel* in einer geschützten *burgähnlichen Siedlung fest*. Eisenschlacken und Beinschnitzerei weisen auf handwerkliche Betätigung dieser Adelligen hin. Ein paar Jahrzehnte später kam es zur Gründung des Städtchens als Strassensperre, zum Bau einer Wehranlage auf der Schanz und der Grafenburg auf dem Schlossberg. Die Reihenfolge dieser Bauten ist aus den spärlichen Quellen nicht ersichtlich; es ist aber wohl möglich, dass mit der Neuöffnung der Strasse über den Oberen Hauenstein in erster Linie die Stadtanlage (Zoll, Geleite, Markt) gefördert wurde.

Die frohburgische und die bischöfliche Herrschaft Waldenburg ⁴

Die Grafen von Frohburg erscheinen seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert als bedeutendes Adelsgeschlecht. Ihre Stammfeste war auf der Felskuppe (830 m ü.M.) ob dem alten Juraübergang über Erlimoos nach Wisen angelegt. Graf Adelbero heiratete anfangs des 12. Jahrhunderts die Erbtochter Sophia von Lenzburg und erhielt damit die Anwartschaft auf ausgedehnte Besitztümer im Aargau und in Schwyz. Vom Kloster Murbach erwarben die Frohburger schon vorher grundherrliche Rechte im Waldenburgerthal. Sie entfalteten nun eine intensive Siedlungstätigkeit, indem sie am Jurasüdfuss und am Hauenstein-Uebergang Städte gründeten und für einen ergebenen Dienstadel zahlreiche Burgen erbauen liessen. Das von Adelbero gestiftete Kloster Schöntal war das Zentrum ausgedehnter Rodungen. Ab 1135 gelang es der aufstrebenden Grafenfamilie, nacheinander drei Vertreter ihres Geschlechts auf den Bischofstuhl von Basel zu erheben; einer von ihnen (Ortlieb) begleitete Kaiser Konrad III. auf den 2. Kreuzzug (1147/49). Schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts teilte sich das Grafenhaus. Die ältere Linie erhielt die Stammburg, Bipp, Zofingen und Liestal. Die jüngere Linie bekam neben Aarburg und Olten auch Waldenburg. Die Teilung leitete den Niedergang des frohburgischen Grafenhauses ein. Die jüngere Waldenburgerlinie geriet immer mehr in Abhängigkeit vom Bistum Basel. Als im Jahre 1366 Henman, der letzte Frohburger von Waldenburg, starb, wurde der Bischof von Basel Eigentümer von Schloss und Herrschaft Waldenburg.

Für das Städtchen Waldenburg brachte der Wechsel der Herrschaft den Verlust des Schultheissen; er musste dem bischöflichen Vogt Platz machen. In der Folge war das Bistum wegen finanziellen Schwierigkeiten oft gezwungen, die Herrschaft Waldenburg zu verpfänden. Als Graf Sigmund

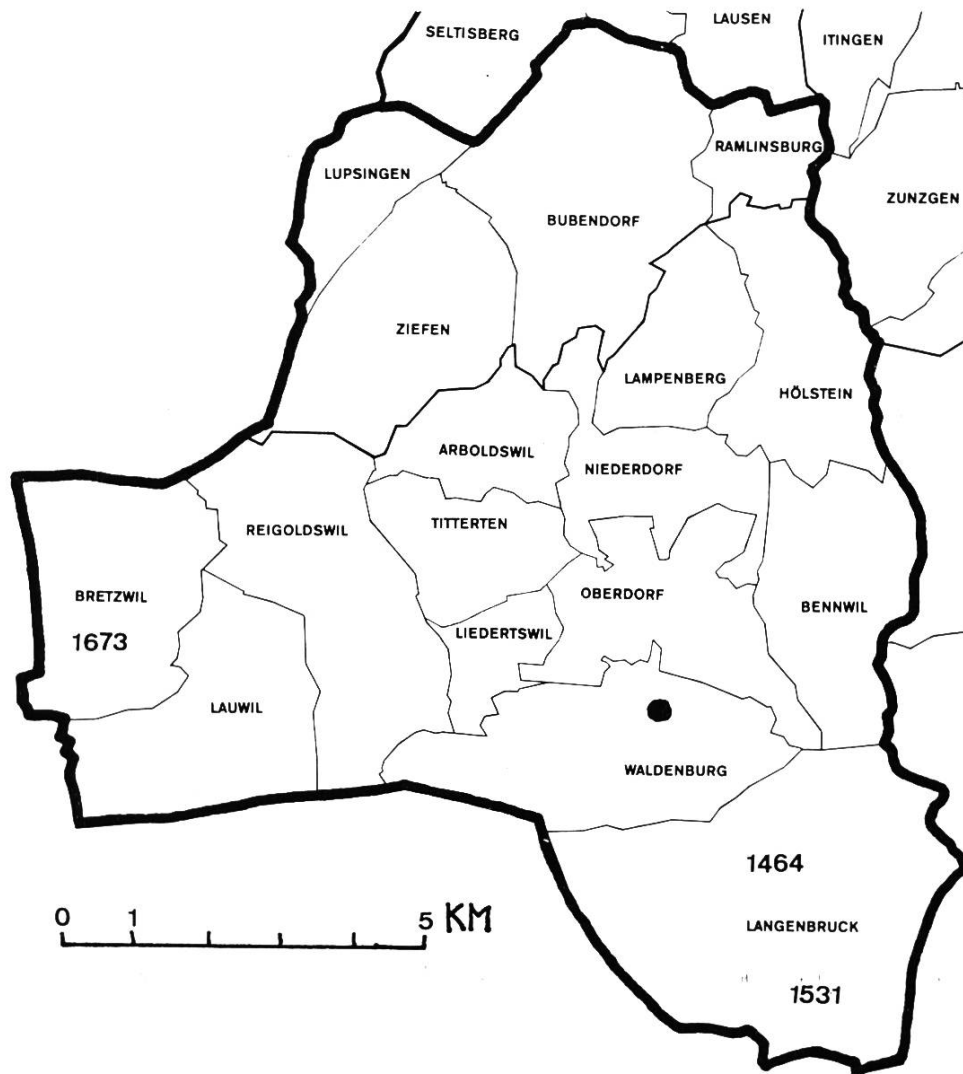


Bild 3. Das Waldenburger Amt im 18. Jahrhundert. Zeichnung: Paul Suter, mit Verwendung einer Umrisszeichnung des Vermessungsamtes Baselland.

von Tierstein als Pfandherr und Inhaber der Landgrafschaft Sisgau auf Schloss Waldenburg residierte, hatte er im Jahre 1375 den Ansturm der Söldnerscharen Ingelrams von Coucy, der sogenannten Gugler, zu erleiden. Dabei wurde das Städtchen Waldenburg niedergebrannt, der Graf und seine Leute gefangen. Als nachher die Herrschaften Waldenburg, Liestal und Homburg von neuem verpfändet werden sollten, schaltete sich die Stadt Basel ein und sicherte sich im Jahre 1400 die genannten Herrschaften um die Summe von 22 000 Gulden.

Schloss und Herrschaft Waldenburg unter Basel ⁵

Zur Herrschaft Waldenburg gehörten im Jahre 1400 die beiden Frenkentaler, das Frenkenplateau und das Nebental von Bennwil. Die benach-

barte Herrschaft Ramstein mit Bretzwil wurde 1518 von Basel erworben. Sie bildete bis 1668 eine eigene Vogtei, kam dann vorübergehend zum Amt Liestal, bis sie 1673 mit dem Waldenburgeramt vereinigt wurde. Einige Schwierigkeiten hatte Basel mit Langenbruck und Bärenwil, deren Zugehörigkeit zum Buchsgau von Solothurn nach dem etwas unklaren Wortlaut einer Urkunde von 1363 behauptet wurde. Doch 1464 fiel für Langenbruck die Entscheidung zugunsten Basels und 1531 desgleichen für Bärenwil.

Während beinahe vier Jahrhunderten, von 1400 bis 1798, war Schloss Waldenburg — auch die vestin oder der stein genannt — Sitz der Verwaltung des Amtes, das im 18. Jahrhundert 17 Dörfer und den Weiler Bärenwil mit zusammen 6226 Einwohnern (1770) umfasste. Nicht weniger als 51 Landvögte residierten in diesen vier Jahrhunderten auf Waldenburg. In der Ueberlieferung leben diese Oberbeamten als tyrannische und eigensüchtige Autokraten weiter. Vor allem die letzten Landvögte haben zu dieser negativen Beurteilung Anlass gegeben: Hans Jacob Landis (1755—1763), Zunft zu Schuhmachern, war dem Amte nicht gewachsen, musste wegen falscher Urteilssprechung gebüsst werden, besorgte auch das Schlossarchiv und die Registratur nur mangelhaft. — Leonhard Heußler (1779—1787), Zunft zu Webern, war wegen seines barschen Benehmens und den oft ungerechten Bussen nicht beliebt. — Johann Jakob Müller (1789—1798), aus der Metzgerzunft, machte sich durch sein hochfahrendes Wesen und hohe Geldstrafen verhasst, verliess beim Ausbruch der Revolution gegen die Weisung der Obrigkeit fluchtartig das Schloss und überliess die Geschäfte dem Schlossschreiber Munzinger.

Es gab aber auch Obervögte, die sich für das Waldenburgeramt einsetzten und ihre Amtspflichten gewissenhaft erfüllten: Sebastian Doppenstein (1531—1553), baute das Schloss aus; 1540 besuchte er mit seinen Amtsangehörigen die «lustige Chilby» zu Liestal und Basel. — Bernhard Brand (1625—1636), führte in Waldenburg drei Jahrmärkte ein. — Rudolf Göbelin (1660—1670), liess eine Wasserleitung von der Oberdörfer Waldmatten ins Schloss erstellen und baute das Bad Oberdorf. — Hans Conrad Wieland (1680—1693), von Beruf Jurist, war sehr beliebt und wurde auf Bitten seiner Untergebenen für eine weitere Amtsdauer wiedergewählt.

Ueber die Zahl der Schlossbewohner bestehen keine genaue Angaben. Ausser der Familie des Obervogts kann mit vier bis fünf Dienstboten (Mägde und Knechte) gerechnet werden. Hiezu kam (bis 1763) der Schlossschreiber. Für den Wachtdienst standen Lohnwächter aus den umliegenden Gemeinden zur Verfügung. In kriegerischen Zeiten verstärkten Söldner und Angehörige der Landmiliz die Schlosswache. Ebenfalls aus der Landmiliz rekrutierten sich die Schlosskanoniere. Sie hatten die auf der Burg befindlichen Geschütze beim Neujahrsschiessen, bei Feuer- oder Kriegsalarm zu bedienen.

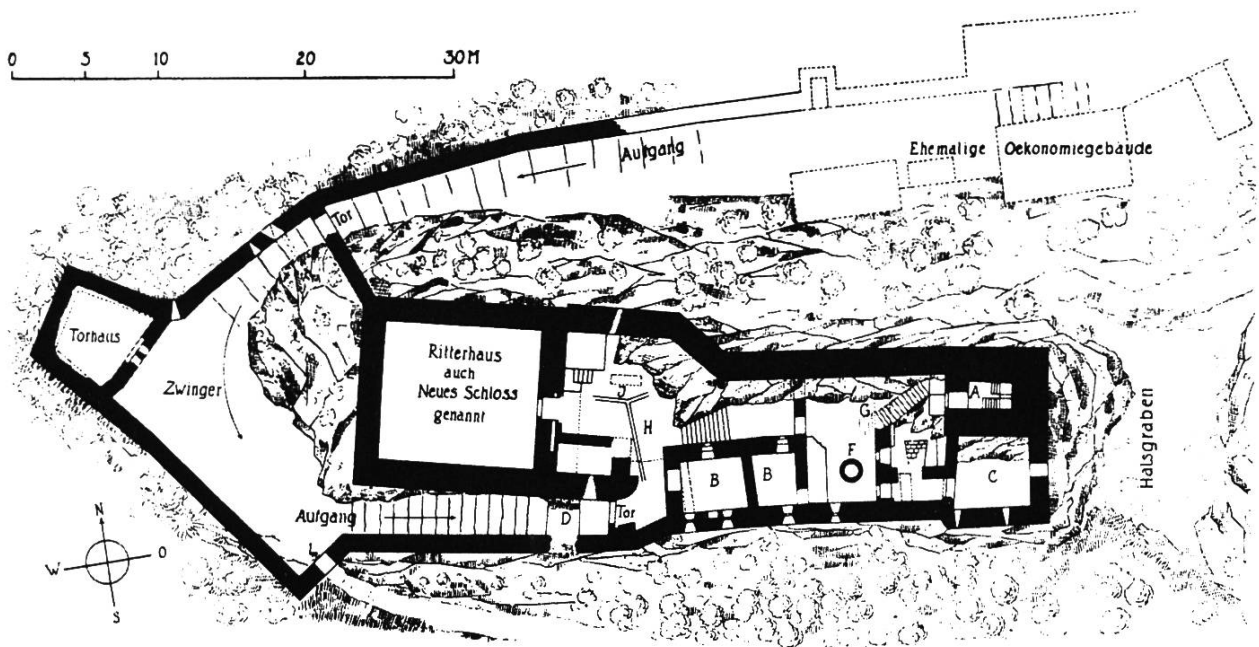


Bild 4. Grundriss des Schlosses Waldenburg nach C. Roth. A Hauptturm (Bergfried), B Wohngebäude, C Hinteres oder Altes Schloss, D Torgraben, F Hinterer Burghof mit Sod, G Neue Treppe zum Turmeingang, H Mittlerer Burghof, J Brunnen, L Pfortchen zum oberen Burgarten.

Baugeschichte und Beschreibung

Schloss Waldenburg wurde in der Nähe des Städtchens als Mittelpunkt der gleichnamigen Herrschaft und Sitz der Waldenburgerlinie der Frohburger Grafen gegen Ende des 12. Jahrhunderts erbaut. Es ersetzte eine schon vorher erstellte behelfsmässige Ritterwohnung auf der Gerstelflue. Als Erbauer des Schlosses kommt Graf Hermann von Frohburg (1160—1211), Enkel von Graf Adelbero, in Frage.

Die Burg steht auf dem schmalen, nach Süden steil einfallenden Grat des Haupttrogensteins. Der Burgbering umfasst eine Fläche von 10 a, mit der vorgelagerten Oekonomie 15 a. Gegen Osten ist er durch einen künstlichen, 6 m tiefen und 8 m breiten Halsgraben abgetrennt. Dieser Platz bot Raum für eine langgestreckte Burganlage (68 x 14 m), die gegen Süden, Norden und Westen sturmfrei war.

Die Burg gliedert sich in einen älteren östlichen Teil mit rechteckigem Hauptturm und anschliessendem Wohnteil und in einen neueren westlichen mit geräumiger Ritterwohnung (Palas). Es ist anzunehmen, dass der ganze Burgbering von Anfang an befestigt war und in den späteren Jahrhunderten noch völlig ausgebaut wurde.

Ueber die einzelnen Bauarbeiten zur Zeit der Basler Herrschaft geben die Ausgabenbücher und die Jahrrechnungen der Landvögte genaue Auskunft. Die nachfolgende Zusammenstellung hält sich an Walther Merz⁶, der diese Quellen ausführlich zitiert.

- 1400/10 Maurer- und Zimmerarbeiten; von 1409/10 erhielt das Schloss wegen Kriegsgefahr eine zusätzliche Besatzung von Söldnern.
- 1413/15 Bauten im «nuwen zwingolff» (Zwinger) und am «thorhuselin», Kännel von den Dächern in die Zisterne. Damit ist wohl der Sod im oberen Hof gemeint.
- 1415 Inventar über die kriegerische Ausrüstung des Schlosses: 12 Hauben (Helme), 12 Panzer, 11 Armbrüste, 700 Pfeile, eine Steinbüchse, ein kleines Säcklein mit Pulver, eine Klotzbüchse (Geschosse: Blechklötze, Eisenkugeln), zwei kleine Klotzbüchsen.
- 1436/38 Arbeiten an der Zisterne
- 1444 Im Jakoberkrieg hatte das Schloss wieder eine Besatzung, damals erfolgten Anschläge zu seiner Eroberung durch die Armagnaken und die Solothurner, doch ohne Erfolg.
- 1447/55 Verputz der Schlossmauern (Rogenstein als Baustein nicht frostsicher), Türchen (Ausfalltor?) in den Halsgraben, Ausbesserungen am Kornhaus (Kornspeicher), an den Stuben- und Backöfen.
- 1461/71 Einbau einer Schlosskapelle, wohl im hinteren Schloss, 1471 Einweihung.
- 1588/91 Eindecken eines Schindeldaches, Wiederherstellung eines eingestürzten Mauerstückes am hinteren Schloss und am Turm, Aufstockung des vorderen Schlosses, «worinnen die Wohnungen sind».
- 1598 Bei einer Amtsübergabe befand sich Hausrat in folgenden Räumen: «im Frauenzimmer, in der Cammeren darbey, in der Kuch darneben, im nderen Theil des Frawenzimmers, in der neben Cammerern des nderen Frawenzimmers, vor dem Cäppeli, in der Stube, vor der Stube, in den Kammeren, auff dem Ritterhauss (hier Waffen), im Wächterheussli, auff dem Thurn, in der Hexenkammern, ins Sennen Cammeren, im Kornhauss, im Rossstall, in der Kuchin, auff den Lauben im Schreibstübli und im Daubhauss Kämmerlin.»
- 1602 Nach einer Expertise des Langenbrucker Pfarrers Ezechiel Falkisen (früher in französischen Kriegsdiensten) wurde das Schloss in besseren Verteidigungsstand gestellt: Aufstellung der Geschütze auf den Wehrgängen der Nordseite, Umbau der festen Brücke beim Eingang in eine Zugbrücke.
- 1664 Erstellen einer Wasserleitung von den Oberdörfer Waldmatten mit 350 Holzröhren (Deuchel). Ein laufender Brunnen befand sich bei den Oekonomiegebäuden vor dem Schloss, ausserdem im hinteren Hof ein Sod, der 1930 wieder ausgegraben wurde.

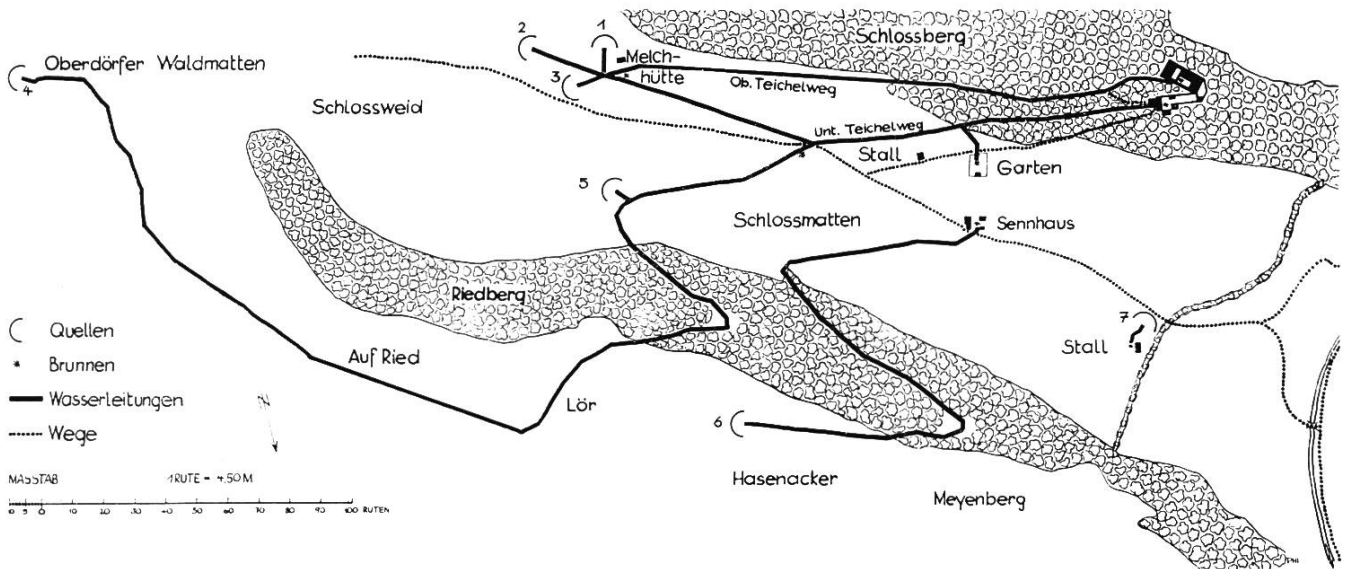


Bild 5. Quellen und Brunnleitungen auf dem Schlossgut Waldenburg. Nach dem Plan von L. Staehelin, 1762, gezeichnet von Peter Suter. 1 Untere Quelle, 2 Obere oder neue Quelle, 3 Schwache Quelle bei der Melchhütte, 4 Quelle im Oberdörfer Wald, 5 Quelle in den Schlossmatten, 6 Quelle hinter dem Riedberg, 7 Quelle beim unteren Stall.

- 1718 Wassermangel und ständige Reparaturen an den Leitungen führten zum Bau einer neuen Leitung von der Sennenhöchi. Eine Inschrift im mittleren Hof (Original als Sandsteinplatte in einem Haus in Bennwil!, Copie in Bronze am Ort, wo der Brunnen stand) lautet: «Anno 1718 ist dieser mit 2 Röhren lauffende neue Bronnen under Hr. Joh. Jakob Thurneysen der Zeit Obervogt auf Waldenburg durch Mr. Heinr. Baumann Zimmermann von Waldenburg in das Schloss gerichtet worden.»
- 1751/62 Erneute Kalamität wegen des Wassers. Gutachten von L. Stäehelin über die Brunnleitungen (Bild 5), schliesslich Leitung aus den Oberdörfer Waldmatten wieder instandgestellt.
- 1755 Erdbeben, ohne Schaden anzurichten. Im Schloss anstelle von Kornböden (sehr wahrscheinlich im vorderen Schloss) Einrichtung von sechs neuen Zimmern.
- 1763 Das hintere, alte Schloss unbewohnbar, Mauern mit Rissen, überhängend. Ausbau für den verheirateten Schlossschreiber unmöglich, dieser wird im Städtchen Waldenburg untergebracht.
- 1778 Blitzschlag in den Turm, von dort über den Wehrgang ins vordere Schloss und dem Glockenzug entlang zum Eingangstor und in den Pferdestall, «ohne einige Entzündung noch Verletzung der Pferdten, so in dem Stall gestanden, ausser dass verschiedene Latten und Raafen der Tachung wie auch die Schlossporte zum Teil zersplittert gefunden worden».

Beschreibung ⁷

Der Fahrweg zum Schloss führte von der Burgmatt in steilem Anstieg zum Sennhaus, bog bei der Schlossscheune um und erreichte durch einen Eingang einen schmalen Hof mit den Oekonomiegebäuden, vor denen am Berghang der untere Schlossgarten lag. Zwischen Stallungen und Scheunen, nordwärts durch eine Mauer geschützt, kam man über Graben und Fallbrücke durch das erste Tor und trat in den ansteigenden Zwinger ein, an dem das von der Ringmauer umfasste Torhäuslein stand. Vom Zwinger gelangte man, an einem Gartenpförtchen des oberen Schlossgartens vorbei, um das auf erhöhtem Fels sich erhebende Ritterhaus (vorderes Schloss) herum, wiederum über Graben und Zugbrücke zu einem zweiten Tor und durch dieses in den mittleren Hof mit dem 1718 aufgestellten laufenden Brunnen. Eine Freitreppe führte dann an einem kleinen Wohngebäude vorbei zum hinteren Hof, in dem sich der aus dem Fels gehauene Sod befand. Den hinteren Teil des Schlosses nahmen der rechteckige Hauptturm und das hintere oder alte Schloss ein. Der Turm war nur vom Wehrgang auf der nördlichen Ringmauer zu erreichen. Er hatte vier Geschosse. Vom Eingang aus erstieg man eine schmale, in der Südmauer ausgesparte Treppe bis zu einem Zwischengeschoss, von dem man die zinnenbekrönte Wehrplatte erreichen konnte. Ursprünglich trug der Turm ein Zeltdach, das aber im 17. Jahrhundert nicht mehr vorhanden war. Vom hinteren Schloss führte ein kleines Törlein («das an den veyls gat») in den Halsgraben. Wahrscheinlich war auch die 1471 geweihte Kapelle im hinteren Schloss untergebracht.

Der Schlossbrand vom 17. Januar 1798 ⁸

Der Schlossbrand steht im Zusammenhang mit der von Frankreich ausgelösten Freiheitsbewegung in Stadt und Landschaft Basel. In Basel setzte sich der Oberstzunftmeister Peter Ochs und sein Schwager Peter Vischer für die Aufhebung der Untertanenverhältnisse ein; auf der Landschaft gehörten der Orismüller Johann Jakob Schäfer, der Liestaler Wilhelm Hoch und der Benkemer Hans Georg Stehlin zu den Führern der Bewegung. Die städtische Regierung zögerte; es fanden Verhandlungen statt und Abgeordnete aus der Stadt erschienen auf der Landschaft. In der ersten Hälfte des Monats Januar überstürzten sich die Ereignisse. Am 14. Januar zog eine Schar junger Leute auf das Schloss Waldenburg, um vom verhassten Landvogt Müller früher diktierte hohe Bussen zurückzufordern. Dieser hatte aber bereits die Flucht ergriffen und der anwesende Schlossschreiber Munzinger konnte die Leute beschwichtigen, dass sie wieder abzogen. Am 16. Januar wurde in Liestal ein Freiheitsbaum errichtet, ferner wurden 2000 Mann zu einem Zug nach Basel aufgeboten. Auch hörte man von einer geplanten Besetzung der Landschaft durch eidgenös-

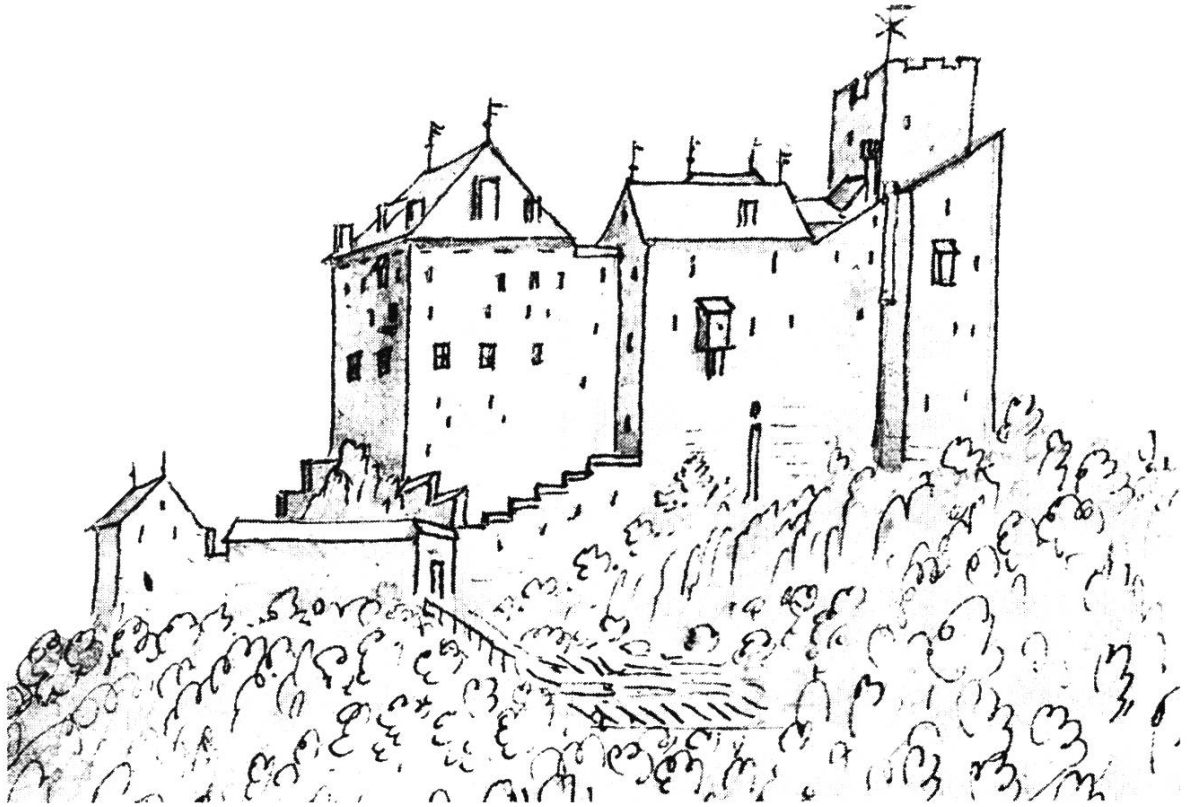


Bild 6. Schloss Waldenburg von Süden, gezeichnet von Emanuel Büchel am 16. Juni 1754.

sische Truppen. Diese Umstände veranlassten die Führer der Freiheitsbewegung in Basel oder Liestal (wer es genau war, kann nicht mehr festgestellt werden), den Gang der Ereignisse zu beschleunigen und die Landvogteischlösser Waldenburg, Farnsburg und Homburg in Brand zu stecken. Es war eine planmässige Zerstörung und nicht ein Akt der Volkswut. Den Waldenburgern wird sogar das ehrenvolle Zeugnis ausgestellt, dass sie «auf die freundlichste Weise» dem Schlossschreiber Munzinger behilflich waren und vor dem Brande das Archiv, das Mobiliar und die Vorräte in das Städtchen Waldenburg geführt und in Sicherheit gebracht hätten.

Ueber den Brand berichtete Schlossschreiber Munzinger an die Behörden in Basel: «Seitdem ich gestern Abend (um 6 Uhr) Euer Gnaden Anzeige von der Ansteckung des Schlosses Waldenburg gethan, sind das Schloss und alle Angebäude in Flammen gestanden; aber nun (es ist 2 Uhr nach Mitternacht) geben die Flammen ein so fürchterlich schönes Spektakel, dass meine Feder solches zu beschreiben keine Worte findet, es wüthen die Flammen im Hauptgebäude so heftig, dass man auf der Strasse bey der Ziegelhütte bey Waldenburg ziemlich reine Druckschrift ohne Anstrengung des Gesichts lesen kann. Doch ungeachtet der grossen Flammen ist bis dato die so nahe am Schloss gelegene Waldung unbeschädigt geblieben...

Um 4 Uhr früh fängt das Feuer an in Abnahme zu kommen, da die Eingewaide zusammen gestürzt.»

Das Schlossarchiv von Waldenburg gelangte nach dem Brande nach Basel; seit der Kantonstrennung befindet es sich im Staatsarchiv Liestal. Die beiden Wappentafeln der Landvögte wurden in die Wohnung des Schlossschreibers verbracht und befinden sich seit 1825 in der Burgmatt (früher Statthaltereie, heute auch Bezirksschreiberei). Zwei Kanonen kamen vorübergehend in das Zeughaus in Basel, nach der Kantonstrennung erhielt sie die Gemeinde Waldenburg; eine davon wurde 1867 bei der Anschaffung des Kirchengeläutes eingeschmolzen. Verschiedene Gegenstände fanden bei der Räumung des Schlosses private Liebhaber, so die Bauinschrift beim Brunnen im mittleren Hof in Bennwil, eine Barocktüre in Reigoldswil, die Fruchtrenne auf einem Hof bei Arboldswil. Auch von verschiedenen alten Wanduhren wird behauptet, sie stammten aus Schloss Waldenburg.

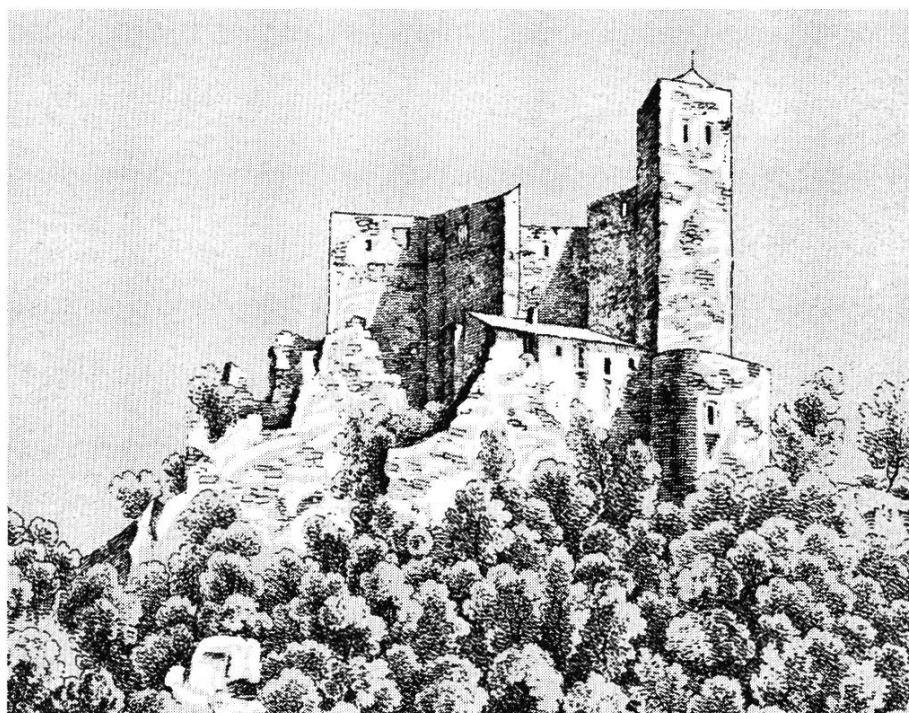
Der Bergfried als Pulverturm ⁹

Eine der Aufgaben des neuen Landkantons war die Organisation der militärischen Einrichtungen. Hiezu gehörte das Kriegsmaterial, das bei der Ausscheidung des Staatsvermögens (64 % für die Landschaft, 36 % für die Stadt Basel) an Baselland fiel. Aus diesem Material wurde Ende 1833 Schiesspulver in Sissach und in der Statthaltereie Waldenburg eingelagert. Reklamationen von Anwohnern veranlassten den Regierungsrat im Frühjahr 1834, den noch erhaltenen Hauptturm des Schlosses Waldenburg als Pulvermagazin vorzusehen. Die Bauvorschriften sind noch im Staatsarchiv Baselland vorhanden, leider fehlen die Pläne. Die Arbeiten wurden den «mindestbietenden» zugeschlagen; das waren Jacob Schwander, Maurer in Eptingen und Hans Jacob Roth, Zimmermann in Reigoldswil. Die Ausführung erfolgte in den Sommermonaten 1834.

Der Weg durch das untere Tor musste auf 8 Schuh verbreitert und das Tor neu überwölbt werden. Auch beim unteren Hof (Zwinger) waren Aenderungen vorzunehmen, indem der Weg gangbar gemacht und die südliche Ringmauer zu reparieren war. Sodann wurde eine Wächterwohnung in den westlich gelegenen Räumen des hinteren Schlosses (Bild 4, Grundriss: Wohngebäude B) erstellt. Sie enthielt Wohnstube, Küche und Keller und war mit einem Pultdach bedeckt, das an der Nordmauer des Schlosses befestigt war (Löcher für die Rafen heute noch sichtbar). Damit das Dach die notwendige Neigung erhielt, musste die dicke Südmauer «um einige Fuss» abgebrochen werden.

Der Hauptturm erhielt einen ebenerdigen Eingang mit Gewände aus Hausteinen und eine mit Eisenblech beschlagene, massive Türe. Für den Zu-

Bild 7. Ruine Waldenburg von Süden, um 1840. Nach einer Lithographie von J. F. Wagner. Im Wohngebäude (Bild 4: Buchstabe B) mit Pultdach und Kamin die 1834 eingerichtete Wohnung des Pulverturmwächters; auf dem Bergfried (1834 bis 1857 Pulverturm) das 1834 errichtete Zeltdach.



gang war eine Treppe mit 14 Stufen zu erstellen. Das Innere des Turms war in vier Stockwerke gegliedert; zum Besteigen dienten Leitern, mit Ausnahme der steinernen Treppe vom dritten auf den vierten Boden. Ein mit Ziegeln bedecktes Zeltdach auf der Wehrplatte (innerhalb der Zinnen) bildete den Abschluss; das Regenwasser wurde durch «steinige Kännel» nach drei Seiten abgeleitet. Für den Transport der Pulverfässchen auf die verschiedenen Stockwerke war ein Aufzug (Grann, d.h. Kran) innerhalb des Turms vorgesehen, aber erst später eingerichtet.

Die gesamten Baukosten waren auf 2 200 Franken veranschlagt. Wegen zusätzlichen Arbeiten (baufällige Mauerstücke, Arbeiten im Fels, schwieriger Transport für Baumaterial und Wasser) verlangten die Unternehmer einen Mehrbetrag von 400 Franken, der aber nicht bewilligt wurde. In der Folge musste der Staat verschiedene ergänzende Arbeiten durch andere Handwerker ausführen lassen. Im August 1834 konnte schliesslich das Pulver (über 60 Zentner in Fässchen) eingelagert werden. In diesem Zeitpunkt trat auch ein Wächter sein Amt an; er wurde mit einer Jahresbesoldung von 300 Franken entschädigt und erhielt ab 1849 für seine Bedürfnisse 1½ Jucharten Holzland in der Nähe des Schlosses. Im Jahre 1857 wurde die Pulverwächterstelle in Waldenburg aufgehoben, das Schiesspulver anderweitig eingelagert (1860 im Pulverturm auf Burg bei Liestal) und die Schlossruine samt Wächterwohnung 1858 zum Verkauf ausgeschrieben. Der Schätzungswert betrug 4580 Franken. Schliesslich konnte die Gemeinde Waldenburg den Besitz für 1200 Franken erwerben. Bedingung war, die Ruine nicht abzutragen und ohne Bewilligung nicht zu verändern. Aber schon 1859 brauchte die Gemeinde Geld;

sie verkaufte die Wächterwohnung auf Abbruch und schlug ausserdem 23 Jucharten Wald im Schlossberg.

Die Restaurierung der Schlossruine ¹⁰

Als der Hauptturm als Pulvermagazin ausgedient hatte, begann der Zerfall der Gebäulichkeiten. 1890 stürzte ein oberer Teil des Turmes ab, nachdem schon vorher Mauerstücke abgebröckelt waren. Da nahm sich der 1894 gegründete Verschönerungsverein der Ruine an und erstellte im gleichen Jahr einen Zugang zur Schlossruine von Norden her. Die Sicherung der gefährdeten Mauern unterblieb aber. 1923 stürzte der Torbogen beim Schlosseingang ein, auch die Schäden am Turm häuften sich und das 1834 erstellte Zeltdach drohte herunterzufallen. Nachdem sich schon 1925 eine Kommission in Waldenburg zur Rettung der Ruine gebildet hatte, griff der Schweizerische Burgenverein unter der Leitung des Architekten Eugen Probst ein und legte 1929 ein Gutachten über den Zustand der Ruine und die vorzunehmenden Restaurierungsarbeiten vor. Die Arbeiten wurden in den Jahren 1929 bis 1931 durch das Baugeschäft Nägelin in Waldenburg fachgemäss ausgeführt; sie erstreckten sich schliesslich auf die ganze Burganlage. Der Hauptturm erhielt eine neue Wehrplatte; auch der Zinnenkranz wurde ergänzt und mit Ziegeln gedeckt. Eine hölzerne Treppe führte nun vom ebenfalls restaurierten Turmeingang durch die Stockwerke hinauf; dann folgte die steinerne Treppe in der Südmauer und schliesslich eine steile Holzstiege auf die Wehrplatte, von wo man eine schöne Aussicht nach allen Seiten geniesst. In den letzten Jahrzehnten wurde vom Verschönerungsverein ein bequemer Zugang zur Ruine von Süden, vom Gerstel her, erstellt und die Beleuchtung der Ruine mit Scheinwerfern eingerichtet. Gemeinde und Burgenkomitee Baselland waren für Sicherungsarbeiten und den Unterhalt der Mauern besorgt. Die Gesamtkosten der Restaurierungsarbeiten von 1929 bis 1936 beliefen sich auf 27 325 Franken, woran der Staat Baselland, Basel-Stadt, die Eidgenossenschaft und der Burgenverein 23 550 Franken beisteuerten. Von 1936 bis 1981 wurden weitere 35 380 Franken ausgegeben, die von der Gemeinde Waldenburg und dem kantonalen Burgenkomitee aufgebracht wurden. An dieser Stelle danken wir der Gemeinde und dem Verschönerungsverein Waldenburg, dass sie sich auch in Zukunft für die Erhaltung der Ruine einsetzen. Einen besonderen Dank verdient der damalige Gemeindepräsident Theophil Tanner für seine Initiative zur Restaurierung und Rektor Heinrich Weber, der jahrelang die Arbeiten betreute, für deren Finanzierung sich bemühte und die vorzügliche «Geschichte von Waldenburg» verfasst hat.

Seit der Restaurierung ist Schloss Waldenburg ein beliebtes Ziel für Ausflüge und heimatkundliche Wanderungen. Es ist zu hoffen, dass dieses

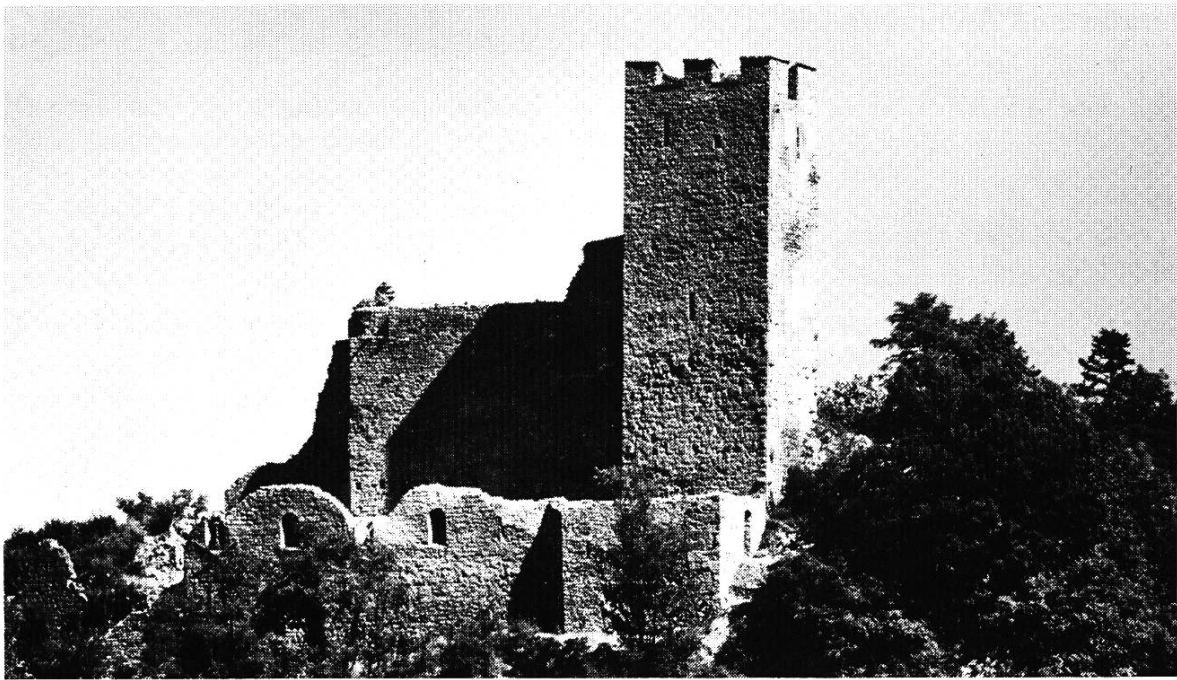


Bild 8. Die restaurierte Burgruine von Süden, Aufnahme 1932. Sichtbar sind die Fensteröffnungen des Alten Schlosses und die hohe Nordmauer, welche den Wehrgang trug, von dem aus der ursprüngliche Zugang in den Hauptturm führte.

wichtige Baudenkmal, das markante Wahrzeichen des Städtchens Waldenburg, mit dem nötigen Respekt betreten wird und mut- oder böswillige Beschädigungen unterbleiben.

Schloss Waldenburg in der Sage ¹¹

Eingang in die Literatur hat die Sage vom steinernen Ritter gefunden. Der Ritter Hans von Waldenburg soll von einer armen Frau, deren Mann im Kerker schmachtete, verwünscht worden sein, dass er zu einem Stein werde, als er ihr einen Feldstein als Brot reichte. Mancher Besucher der Ruine hat das verwitterte Standbild des Ritters am Eingang des Schlosses vergeblich gesucht. Der historische Johans, letzter der frohburgischen Waldenburgerlinie, lebte von 1318 bis 1366. Es muss offen gelassen werden, ob er als Vorbild der Sagengestalt zu gelten hat. Die Sage selbst, durch Lenggenhager und Reithard ausgeschmückt, entspricht der (übrigens unrichtigen) Auffassung des 19. Jahrhunderts über die Lebensweise der Ritter.

In der Ueberlieferung taucht auch die Gestalt des letzten Landvogtes J. J. Müller auf, der sich in seiner Amtszeit durch seine ungerechten Busen verhasst gemacht hatte und beim Ausbruch der Revolution feige die Flucht ergriff.

Literatur und Anmerkungen

- Berger und Müller *Ludwig Berger und Felix Müller*, Sondierungen auf der Gerstelflue bei Waldenburg BL 1968 und 1974. Baselbieter Heimatbuch, Bd. 14, Liestal 1981, 4—91
- Merz *Walther Merz*, Burgen des Sisgaus. Bd. 4, Aarau 1914, 1—51
- Roth *Carl Roth*, Die Burgen und Schlösser der Schweiz. Lief. 4 b, Basel 1933, 106—116
- Steiner *Gustav Steiner*, Die Zerstörung des Waldenburger Schlosses. Der Rauracher, 2. Jg., 1930, 19—26
- Suter *Paul Suter*, Die Wappentafeln in der Bezirksschreiberei Waldenburg. Baselbieter Heimatbuch, Bd. 14, Liestal 1981, 133—150
- Weber *Heinrich Weber*, Geschichte von Waldenburg. Quellen u. Forschungen, Bd. 3, Liestal 1957

An dieser Stelle sei Herrn Peter Vischer, dem Schlossherrn auf Wildenstein, für die Ueberlassung eines Abbildes des bisher unbekanntes Oelgemäldes «Schloss Waldenburg» (Bild 1) der allerbeste Dank ausgesprochen.

- 1 Berger und Müller, 9—91
- 2 Bei Berger und Müller heisst die Lokalität nach der Landeskarte 1:25 000 Gerstelflue. Bekannt sind aber auch die Lokalnamen Breiti Flue und Spitzeflüeli, im Sattel die Grotte mit dem Felsenfenster: Tüfelschuchi. G.F. Meyer kannte 1679 diesen Flurnamen schon, bezeichnete ihn aber euphemistisch als «Keisers Kuch» (siehe Merz 4, 27, Tafel 4)
- 3 Baselbieter Heimatblätter, Bd. 9, 1977, 126 ff. (Bergrutsch vom Dielenberg)
- 4 Nach Merz 4, 1 ff.
- 5 Nach Merz 4, 14 ff; Suter, 135 ff.
- 6 Nach Merz 4, 18 ff.
- 7 Nach Merz 4, 39 f.; Roth, 114
- 8 Nach Weber, 51 f.; Steiner, 19 ff.
- 9 Staatsarchiv Liestal, Bauakten CC 1.8 (Pulverturm Waldenburg 1833—1857). Nach frdl. Mitteilung von Dr. Hans Sutter, Staatsarchivar, wurden im Oktober 1833 und im März 1834 im ganzen 11 937 ³/₄ Pfund Schiesspulver von Basel übernommen (Bauakten CC 2). Dieses Quantum würde mit den im Text angeführten 60 Zentnern (à 50 kg) je für Sissach und Waldenburg übereinstimmen.
Der Pulverturm in Liestal (heute Pulverturmweg) wurde erst 1860 erstellt; das Schiesspulver musste in der Zeit von 1857 bis 1860 anderswo aufbewahrt worden sein.
- 10 Nach Weber, 169 ff.; Akten des Burgenkomitees, Kantonsmuseum Liestal.
- 11 Paul Suter und Eduard Strübin, Baselbieter Sagen. Quellen und Forschungen, Bd. 14, Liestal 1976, 391 ff., und Nachlese, Liestal 1978, 35 ff.